

Stadtrand

Ruinenland



Über Lyrisches stolpert Nico Bleutge ständig. Auf der Straße, an den Rändern der Stadt und im Keller des KiZ. Dort, wo derzeit der »Seerosenteich« von Peter Rösel zu sehen ist. Für den Berliner Lyriker wie geschaffen als Einstieg in seine Lesung in der Reihe »GartenLese«. Denn die scheinbaren Seerosen sind seinen Gedichten sehr ähnlich. »Etwas wird aus seinem Zusammenhang genommen und verwandelt.« Im KiZ sind es alte Polizeiuniformen, die durch eine Verwandlung die Form von Seerosen angenommen haben. In Bleutges Gedichten sind es Worte, die eine neue Bedeutung erhalten. So schreibt er in seinem aktuellen Band »verdecktes Gelände« zum Beispiel von der »reinigungsfuchten« Luft, darüber, dass es nach Schlaf riecht oder über die »Glühgeräusche«.

Gleichwohl kommt ein lyrisches Ich kaum zum Vorschein, sagt Dr. Peter Reuter, der die Lesung moderiert. Er fragt: Verschwindet es? »Es weicht den Phänomenen. Hinter all den Wahrnehmungen ist es bloß eine

Sprachhülle«, antwortet Bleutge. Deshalb bezeichnet er seine Lyrik als »Wahrnehmungsgedichte«, inspiriert von Wanderungen entlang der Ränder großer Städte. Wo Stadt und Landschaft sich durchdringen, wo die Berliner Mauer von Gras bewachsen ist, wo Ruinen sich in der Erde verbergen – »Phänomene, an denen sich meine Wahrnehmung entzündet.« Im Schreibprozess entstehe dann (»leider nur selten«) ein Zustand »konzentrierter Euphorie« – der Moment, in dem das bestimmende Ich nicht mehr subjektiv wahrnimmt, sondern eine Symbiose mit der Umgebung eingeht: »Es ist ein Austausch, weniger ein Bestimmungsverhältnis.« Gleichzeitig verschwimmt die Sprache, wird mehr als bloßes Kommunikationsmittel. »Eher ästhetische Ausdrucksform, Werkzeug zur Komposition.« Und in ihrer Bedeutung austauschbar.



Nico Bleutge

Der Moderator spricht den Lyriker auch darauf an, fragt nach den Komposita, die entstehen. »Weil Sie Sprache als Mangel empfinden?« Bleutge antwortet, wie so oft an diesem Abend, mit

einer unerwarteten Aussage: »Ich bin leidenschaftlicher Fachlexika-Leser. Sei es Biologie, Geologie oder Gesteinskunde.« Dort finde er solche »Begriffsmonster wie Rhythmusfläche oder Hohlfläche – mit großem ästhetischen Potenzial, man muss sie nur aus ihrem Kontext lösen«.

Das Ergebnis ist ein »schwanken« auf dem »sinkenden Boden«, wo »schatten über schatten wandern«. Doch auch wenn die Bilder, die er erschafft, ungewohnt erscheinen, wirken sie vertraut, fasst eine Besucherin die Lesung zusammen. Sie dankt dem Lyriker dafür, dass er sie ins »verdeckte Gelände« mitgenommen hat. Dann lächelt sie, überlegt kurz und fragt: »Also. Ich weiß, das ist unüblich bei Lesungen. Aber können Sie auf meine persönliche Bitte noch eine Zugabe geben?« Zuspruch aus den Zuschauerreihen, Seitenblättern auf dem Podium, bevor Bleutge ein letztes Gedicht liest.

»grauwacke. kaum mehr zu halten, kaum mehr zu haltendes grau / einer landschaft. grau, verhüllt von feldgrau, zementgrau, dichtes / in schichten gelagertes grau dieser gegend. feldspat, chlorit. und / die rauchgrauen wehen, ziehend, im schlaf.«

sda/Fotos: sda/Archiv